

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Feiertage kosten die gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen pro Zeile 30 Pf.

Amtsblatt der Stadt Braubach

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Nachlass Nr. 20.
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 2630.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionsschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.
Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 Mr.

Von derselben freiließt ins Haus ge-
liefert 2,22 Mr.

Nr. 143

Dienstag, den 20. Juni 1916.

26. Jahrgang.

Präsidenten-Kampf.

Es war ein großer Tag am nordamerikanischen Hause, als Herr Woodrow Wilson persönlich in Washington einer Flaggentag-Parade, an der sich, wie es heißt, 100 Männer, Frauen und Kinder beteiligten, voranmarschierte. Es galt der Werbung für ein stärkeres Heer und eine stärkere Flotte. Schon das bezeichnet die politische Stellung des Herrn Woodrow Wilson in der Politik, fern von allen Überlieferungen des demokratischen Programms, angenommen hat. Der demokratische Kongress hat ihm seine Berechtigung abgelehnt; er selbst verabscheut den Krieg und bat gegenüber Mexiko sich mit dem Mittel des wirtschaftlichen Ausblutens, der künstlichen Selbstverwürgung seines Landes in ewigen Bürgerkriegen geholfen; trotzdem fordert er für die Vereinigten Staaten eine ganz außerordentliche Verstärkung der Wehrmacht.

Im vorans wird dadurch angekündigt, daß in dem kommenden Präsidentschaftskampfe die alten Begriffe und Gegenstände von „republikanisch“ und „demokratisch“ nicht mehr ausreichen oder überhaupt nicht Platz finden. Sowieso wir uns, an dem Maßstab der deutschen Parteiabschöpfen, so ungefähr vor Augen stellen, daß die Republikaner etwa die Konservativen und Nationalliberalen darstellen, während die Demokraten drüber etwa unsere sozialistisch und demokratisch Gesinnten umfassen würden. Eine nationalsozialistische Strömung geht aber durch beide Parteigruppen so stark hindurch, daß manchmal der Republikaner als in allen Fragen der Machtpolitik Gemäßigter erscheint und daß andererseits mancher Demokrat in dieser Beziehung wie ein Radikaler wirkt. Einiges ähnliches haben wir im Zeitalter des Imperialismus ja seinerzeit in England nicht, als der Radikale Joe Chamberlain plötzlich zu den Konservativen, zu den Tories hinzuschwenkte; und noch viel schlagender wirkt der Vergleich mit dem französischen Parlamentarismus, wenn wir uns darauf besinnen, daß die Links-Radikale Delcassé und Clemenceau mit dem verstorbenen König Eduard VII. von England zusammen die französische Einfeuerungspolitik gegen Deutschland gemacht, doch sie in auswärtigen Fragen gleiche Bänder und gleiche Koppen getragen haben, wie dieflammendsten Rechte-Politiker der nationalistischen Rechten.

An jenem Flaggentag in Washington hat der demokratische Präsident Wilson auch abermals eine Rede gehalten gegen die Deutsch-Amerikaner, indem er von den „Verüchten“ der im Auslande geborenen Amerikaner sprach, gegen die kämpfenden Parteien im Interesse einer zentralen Regierung „politische Expressions“ zu machen. Er hat bekanntlich dann noch hinzugefügt: „Dem muß ein Ende gemacht werden!“ Vorher hatte er schon einmal in dem Lande, das wie ein neues Ausnahmegesetz serviert, nach einem „Ausnahmegesetz“ gegen die Deutsch-Amerikaner gerufen.

Nicht mit Unrecht konnte Reuters deutschfeindliches Blatt hieraus folgern, daß der Kampf gegen die Deutsch-Amerikaner Plante, wo nicht gar Plattform Wilsons im Wahlkampf um seine neue Präsidentschaft werden sollte. In allem hat ja Woodrow Wilson so sehr den Standpunkt der Republikaner, ja, in dem Kampf gegen die Deutsch-Amerikaner hat er sogar so sehr die früheren Schlaaworte

seines Gegners Theodore Roosevelt angenommen, daß ein demokratisches Wahlprogramm für ihn kaum noch zu finden ist. Man könnte also folgern: daß jetzt nur noch republikanische Präsidentschaftskandidaten zur Wahl stehen.

Wenn wir uns nun nach dem einzigen Nebenbuhler Wilsons im Wahlkampf, wenn wir uns nach Herrn Evans Hughes umsehen, so läßt sich nicht leugnen, daß dieser bisherige Oberrichter als ein sehr würdiger, ernsthafter, tatkräftiger und eifriger Mann erscheint. Genauso wie einst Woodrow Wilson. Von Hause aus Rechtsanwalt, hat er als Richter das Gemeinwohl gegen die großen Versicherungsgesellschaften so erfolgreich verteidigt, daß ihm alsbald die Bürgermeisterschaft der Stadt Newark angeboten wurde. Alas beschieden lehnte er ab, um wenige Jahre darauf sofort zum Staatsgouverneur von New York zu avancieren. Als dann mit dem Präsidenten Wilson die Demokraten wieder ans Ruder kamen, sagte er scheinbar der Politik adieu, indem er seine Ernennung zum Richter beim Obersten Bundesgericht annahm. Präsident Wilson glaubte, den gesäßlichen Wahlbewerber auf diese Weise für immer losgeworden zu sein; aber siehe da — als soeben der „Ruf“ der Republikaner an Mr. Hughes erging, legte dieser unverzüglich seine hohe Richterstellung nieder und stellte sich „dem Vaterlande“ wieder auf politischem Gelände zur Verfügung.

Es sind ihrer zwei — und nicht mehr drei. Roosevelt hat sich von der Bewerbung um die Präsidentschaft zurückgezogen, als er telefonisch aus Chicago erfuhr, daß sein republikanischer Nebenbuhler, der bisherige Richter am Obersten Bundesgericht, Herr Evans Hughes, schon im ersten Wahlgange fast viermal so viel Stimmen erhalten habe, wie er, und daß auch jeder weitere Wahlgang zuerst das Verschwinden anderer Wahlbewerber aus den Stimmenzählen, aber kein Anwachsen der Stimmen Roosevelts, sondern nur ein stetiges Steigen der Wahlstimmen für Hughes gebracht habe. Diesenjenigen seiner Freunde, die noch weiter für ihn kämpfen wollten, zürnen ihm jetzt auss bestiegne. Allerdings besteht der Verdacht, daß er insgeheim mit der Wahlgruppe Hughes ein Abkommen getroffen habe, dahingehend, daß er um der Einigkeit der Partei willen verzichten sollte, daß er aber dafür nachher, wenn Hughes gewählt werden sollte, von ihm zu seinem Staatssekretär für das Auswärtige gemacht werden sollte. Das wäre also der Weg, auf dem einst Wilson und Bryan zur Einigkeit auf dem demokratischen Wahlkongress vor vier Jahren tauchten. Es gibt sogar Nordamerikaner, die da behaupten: Roosevelt habe dies Geheimabkommen vielmehr mit dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten Wilson getroffen. Da, man hält es nicht für ausgeschlossen, daß Roosevelt mit Hughes und mit Wilson solch ein Geheimabkommen hinter der Szene getroffen hat.

Nach dem, was er geleistet hat, vor allem: nach dem, was wir von ihm erfahren mügten, können wir eine Wiederwahl Wilsons nicht wünschen. Ob wir aber mit Evans Hughes nicht aus dem Regen in die Traufe kommen, steht auch noch keineswegs fest. Es kann sein, daß der rücksichtlich gerechte Mr. Hughes nicht so rechthaberisch und verraunt ist, wie der derzeitige Präsident; es kann sein, daß er den Begriff der Neutralität unparteiischer auslegt und daß er gleichmäig Sprüche der Ge-

richtigkeit verteilt zwischen Engländer-Amerikanern und Deutsch-Amerikanern. Aber es kann auch sein, daß er in der auswärtigen Politik den nordamerikanischen Egoismus mit stärkeren Mitteln verleiht. Auch wenn daher die Deutsch-Amerikaner auf jeden Fall begreiflicherweise gegen Wilson stehen, dürfen wir im Reiche doch dem nordamerikanischen Präsidentschaftskampfe mit ziemlicher Küste zuschauen.

Nur auf eine heitere und nach nordamerikanischen Begriffen höchst seltsame Gegensätzlichkeit zwischen Wilson und Hughes und zwischen den beiden vorausbestimmten Vizepräsidenten Marshall und Fairbanks erlauben wir uns zum Schluss hinzuweisen: Die beiden demokratischen Wahlbewerber, Wilson und Marshall, sind nach englischer Sitte barfüßig; die beiden Republikaner Hughes und Fairbanks dagegen tragen — shocking — einen kräftigen Stockbart. Über diese beiden Bardenarten beginnt sich bereits leichter Unmut und tiefsmittiges Philosophieren in der nordamerikanischen Presse zu erheben. So etwas ist noch gar nicht dagewesen! Es ist in allem Ernst nicht ausgeschlossen, daß diese beiden Bardenarten Herrn Hughes und Herrn Fairbanks Beinhauende von Wählerstimmen kosten.

Das Weltkind in der Mitte ist auch in dieser Partie Teddys Roosevelt. Herr Roosevelt trägt bekanntlich einen Schnurrbart. Er steht also „in der Mitte“ zwischen Hughes und Wilson. Und er hat vielleicht auch daher das Recht geschöpft, heimlich mit beiden zu verhandeln.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Neiche Obstsorte im besetzten Ostgebiet.** Für die dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten Gebiete Russlands steht, wie amtlich mitgeteilt wird, eine reiche Obstsorte zu erwarten. Es sind in den Verwaltungsgebieten alle Maßnahmen getroffen worden, diese Obstsorte voll und ganz zu verwerten. Ein Teil des Obstes wird wahrscheinlich im Verwaltungsgebiete selbst verwendet werden, während ein großer Teil aller Sorten ins Heimatgebiet abgeführt und dort selbst verwertet werden soll. Es wird dadurch ein wertvoller Aufschluß für unsere Volksnahrung gefertigt. Das Obst soll in Waggons geladen an die Hauptmarktplätze Deutschlands geführt werden.

* **Ein vorzügliches Viehserpent.** Das preußische Landwirtschaftsministerium macht darauf aufmerksam, daß die sogenannte „Wasserpeste“, die in Seen und Wasserläufen oft in solchen Mengen auftritt, daß die Größe vollständig zuwachsen und die Fischerei außerordentlich erschwert wird, sowohl in grünem wie auch in getrocknetem Zustand ein vorzügliches Futter für das Vieh, namentlich für Schweine ist. Auch die Gründüngung mit Wasserpest, die in manchen Gegenenden mit gutem Erfolg geführt wird, ist beachtenswert. Es ist daher im wirtschaftlichen Interesse durchaus zweckmäßig, daß die Wasserpest überall da, wo sie in entsprechenden Mengen vorkommt, für die landwirtschaftliche Produktion nutzbar gemacht wird. Die Reg. Oberförsterstellen sind zu unentgeltlichen Abgabe der Wasserpest aus den forstwirtschaftlichen Gewässern ermächtigt.

Zwischen den Gleisern.

Roman von Konrad Telmann.

Nachdruck verboten.

Verdhn hatte eine Frau sogar ihren Entschluß wußte, auf der Spize der Jungfrau den Jahresring zu erleben. Das hatte ihr freilich mehrere tausend Tage geöffnet, mit denen sie die Führer zu solchem Glück late bestehen müssen, und überdies hatte sie sich die Höhe aller Vorsichtsmaßregeln oben darauf erarbeitet, daß ihr mehrere Beben hatten abgenommen werden. „Ich werde mir Mühe geben müssen, es dir recht zu machen!“ meinte Else lächelnd.

Bei einer Begegnung gewahrten sie die Holzhütte am Weißbach, deren bunten Bimpel Else Tag für Tag drüber zum Dorf aus erblickt hatte. Dort saß an der dem Tale zugewandten Wand ein einziger Mann und schaute mit einer der Brust verschrankten Armen regungslos hinab. Sonst war es ganz still und menschenleer. Aber Else's Herz hatte plötzlich Lust zu Klopfen begonnen. Eine merkwürdige Unruhe regte sie auf; der Mann dort oben war sie aber wäre am liebsten gleich jetzt wieder umgedreht und hätte den Heimweg angetreten und drunter im Tore vor Habseligkeiten zusammengepackt, um heute noch das Tal zu verlassen, in dem sie ihm doch niemals noch einmal begegnen konnte, so oder so, ihm den

sie nie im Leben wiederzusehen wünschte. Warum war sie auch nicht heute schon gegangen?

An der letzten Biegung des schmalen Pfades blieb sie schwer atmetend, zaudernd stehen. Es war wirklich Hubert, der dort oben saß. Jetzt aber war es zu spät, umzukehren. Denn er hatte sie bereits erkannt und ihr einen summen Gruss zuzwinkert, ohne irgend welche Überraschung wegen ihres Kommens zu verraten oder sonst eine Gemütsbewegung zu zeigen, so ernst und still, als ob er überhaupt in der Welt nichts mehr, was ihn aufzuregen oder auch nur innerlich beschäftigen könne. Bei solcher offenkundigen Teilnahmlosigkeit mußte es ja dann freilich leicht sein, ihm auszuweichen, und diese befremdliche und unerwünschte Begegnung abzukürzen, auf die sie wahllos am allerwenigsten gedacht hatte, als sie auss Geratewohl den Weg hierher eingeschlagen. Möchte es denn rasch zu Ende kommen!

Else flog herzlosfend die letzten Schritte hinauf, sie hoffte noch immer, Hubert werde sie schweigend an sich vorübergehn lassen. Darin aber hatte sie sich getäuscht. Als sie oben war, stand er auf, kam auf sie zu, als ob sie sich auf die natürliche Weise von der Welt auf der Straße trennen, bot ihr die Hand und sagte: „Es hat Sie also auch hergetrieben? Ja, es ist wunderlich. Man bekommt ein merkwürdiges Verlangen nach der sterben, toten Natur hier oben, wie wenn man hier alles begraben könnte, was noch nach Leben in uns schreit, wie wenn es hier alles schlecht und erstürbe. Und weiter droben sollen Sie es noch einmal kennenzulernen, wenn man nichts von Vegetation und nichts von Menschenwerk und Menschentum rings um sich her mehr erblickt, nur die weitgedehnten Eismassen, gleich einem erstarren wellenzerrütteten Meer — das ist eine föhlliche Einsamkeit, eine Weltverlassenheit, in der man alles verloren und unterzogen zu können wähnt, was es häßliches und Gemeines und Niedriges, was es Herzschmeidendes nur gibt, das bohnschädel durch die

ganze Schönung geläßt. Ich wußte es gleich, daß ich dort hinauf müßte. Und Sie haben auch gut daran getan.“

Er sagte das alles mit seltsam stieren Augen, die gar nicht hier, sondern etwas, was hinter ihr war, zu sehen schienen, und etwas Weltfernes und Geistesloses lag in seinem Wesen wie in seinen Wiesen, was sie erschreckte. Und dennoch fühlte sie jetzt und hier in seiner Nähe gleichzeitig wieder ein Mitteil mit ihm ihre Seele erhüllen, vor dem ihr selbst hing. Er sah um Jahre gealtert, düster und wie gedrohend aus. „Ich habe von Ihrem Schmerz gehört“, sagte sie endlich, da sie keine anderen Worte finden konnte, so eifrig sie danach suchte. „Ich fühle ihn mit Ihnen. Frost verlangen Sie nicht von mir.“

Er schüttete trübe den Kopf. „Nein, Trost nicht. Sie haben ihn ja auch lieb gehabt. Und nun in die Erde Jensen sollen — das einzige, das Beste, was es im Leben noch gab an Poesie, an Dicht, an Glanz und an Reichtum. Und dann weiterleben sollen — in einer entgötterten Welt.“

Er ließ ein fures, beiferes Auslachen danach hören, das Else in die Seele schnitt. Sie wäre so gern von ihm losgekommen, aber er ließ sie nicht. „Lassen Sie mich mit Ihnen gehen“, sagte er.

Der Bursche, der Else begleitet hatte, kam jetzt näher heran, zog seinen braunen Filz vor Hubert und fragte: „Der Herr kennt mich doch noch?“ Und als Hubert ihn nun fremd und gleichgültig anblickte, legte er hinzu: „Ich bin ja Fritz Rohrer, Herr. Mein Vater und ich, wir sind oft mit Ihnen gegangen. Einmal waren wir auch schon zusammen auf dem Höhenberg — wissen Sie noch? Und heute führe ich ganz allein das Fräulein hinauf, um so besser. Über wenn der Herr auch mit will.“

Fortsetzung folgt.

Den Manen des Generalobersten Hellmut v. Moltke.

Es war ein Bild von erhabener Größe und Tragik: Generaloberst Hellmut v. Moltke hatte seinem großen Freunde, dem Feldmarschall v. d. Goltz, zu dessen Trauerfeier warme Worte treuer Gedanken gewidmet, in die ausklingende Redeschicht sich leise melancholisch ein biblisches Bild von dem Kämpfer, der seines Ringens Preis nur von ferne schauen darf, — da trifft die Sichel des Lobes das Herz, das für Deutschland allein schlägt. Der jäh Verstorbene lag auf dem roten Teppich des als Trauerhalle ausgestatteten Raumes, unter der Marmorbüste des Freunden und Kameraden, das brechende Auge auf das Standbild Kaiser Wilhelms des Ersten gerichtet. Moltkes großer Onkel erklärte einmal, das Beste, das der Mensch von einem gütigen Geschick erbitten könne, sei ein Herzschlag; der Generaloberst hatte gleiche Ansichten und wie alle aus der alten Schule hieß er den preußischen Herzenswunsch, in den Siegen sterben zu dürfen. Beim Jahre lang hat er die Geschäfte eines Chefs des Großen Generalstabes der Armee geführt, am 25. Januar 1906 berief ihn der Kaiser auf diesen Posten, und was Hellmut v. Moltke auf ihm geleistet hat, das beweist am besten unsere gegenwärtige militärische Lage. Getreu den Grundsätzen der Strategie seines Onkels, wie denen der anderen großen militärischen Genies Deutschlands, so eines Clausewitz, eines Schlieffen, baute er ratslos an dem gewaltigen Werk des deutschen Volksheeres, machte sich insbesondere verdient um die Einführung moderner Technik im Heereswesen, erhöhte die Beweglichkeit großer Truppenverbände und arbeitete ratslos an der Erhaltung ungeschwächter Widerstandskraft Deutschlands auch während des Krieges. Seine Arbeit, in der Stille geleistet, das war seine Sache. Groß hervorgetreten ist er wohl niemals. Aber schon als junger Offizier, der sich im Kriege 1870/71 vor Weissenburg, Wörth und Sedan durch persönliche Tapferkeit auszeichnete, fiel er seinem Onkel auf, der seine strategische Ausbildung dann selbst überwachte und nach Jahren mit Stolz und Freude ihm bei Berufen erklärte, das Erbe in der "großen Brüderlichkeit" in Berlin anzutreten. 88 Jahre alt ist Hellmut v. Moltke gestorben. Wohl starb er zu früh, wie denn bedeutende Männer uns stets zu früh allein lassen, aber ein voll ausgewähltes Leben, reich an Zielen, reich an Siegen, endete in der Gewissheit, daß es dem Vaterlande ausschließlich gehört hatte und daß das Vaterland es ihm über das Grab hinaus danken werde.

Das Beileid des Kaisers.

Der Kaiser sandte aus dem Großen Hauptquartier der Witwe des so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Generalobersten v. Moltke ein in bewegten Worten gehaltenes Beileidtelegramm, in dem es u. a. heißt:

"Hier bewegt gebende ich seiner Erkrankung im Beginn dieses Krieges, dessen glänzende Vorbereitung der Inhalt seines ratsellosen Wirkens als Chef des Generalstabes der Armee gewesen ist. Das Vaterland wird seine hohen Verdienste nicht vergessen, und ich werde, so lange ich lebe, in dankbarem Gedächtnis behalten, was dieser aufrichtige kluge Mann mit dem goldenen Charakter und dem warmen, treuen Herzen für mich und die Armee war. Ich weiß, daß ich an ihm einen wahren Freund verloren habe."

Der Deutsche Kronprinz sandte ein Telegramm, in dem er den Entschlafenen seinen "guten Freund und wohlgetanen Berater" nennt. Ferner gingen sehr warmgehaltene Beileidstelegramme von der Kaiserin, der Kronprinzessin, den preußischen Prinzen, deutschen Bundesfürsten, deutschen und österreichischen Heerführern und anderen hohen Persönlichkeiten ein.

Die Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Nach der Darstellung englischer Gefangener.

Das Wolffsche Telegraphen-Bureau verbreitet folgende amtliche Mitteilung des Admiralsstabes der Marine:

Nachdem vor einigen Tagen in großen Zügen ein vorläufiges Bild von dem Verlauf der Schlacht vor dem Skagerrak auf Grund deutscher Berichte gegeben worden ist, kann nunmehr ganz unabhängig davon eine Schilderung der Schlacht nach den Eindrücken und den Aussagen der während und nach der Schlacht gemachten englischen Gefangenen (insgesamt 177) gegeben werden.

Die englischen Streitkräfte.

Danach haben an der Schlacht teilgenommen die Aufklärungsstreitkräfte unter Viceadmiral Beatty und das Groß der englischen Flotte unter Admiral Jellicoe. Zu den Aufklärungsstreitkräften gehören:

Die sechs Schlachtkreuzer: "Lion" (Flaggschiff), "Queen Mary", "Prince Royal", "Tiger" als 1. Division, "Indefatigable", "New Zealand" (Flaggschiff) als 2. Division. Die 1. Division war vollständig zur Stelle, zu der 2. Division gehörte eigentlich noch die "Australia". Die Angaben über den Grund der Abwesenheit dieses Schiffes lauten sehr geheimnisvoll. Außerdem waren Beatty unterstellt vier oder sämtliche fünf schnellen Linienschiffe der "Queen Elizabeth"-Klasse, eine große Zahl kleiner moderner Kreuzer, von denen 18 übereinstimmend von den Gefangenen namentlich aufgeführt werden und zwei Flottillen von Torpedobootszerstörern, darunter die allerneuesten mit zusammen etwa 40 Zerstörern.

Das Groß, das an der Schlacht teilnahm, setzte sich zusammen aus: drei Linienschiffsgeschwadern zu je 8 bis 9 Schiffen; alles Großkampfschiffe, einem besonderen Geschwader aus drei der neuesten Linienschiffe der "Royal Sovereign"-Klasse, einer Division Schlachtkreuzer: "Invincible", "Indomitable" und "Invincible", einem Panzerkreuzergeschwader zu sechs Schiffen, mindestens zehn kleinen Kreuzern, vier Flottillen mit 80 bis 100 Zerstörern.

Die vorstehend genannten Streitkräfte waren am 30. Mai aus verschiedenen Häfen der englischen Ostküste nach Osten ausgelaufen. Das Groß der Flotte holte auf dem Marsch etwas mehr nach Norden aus als die Auf-



stüttungstreitkräfte, wie daher später als das vorliegenden Schiffe des Admirals Beatty sichteten

die deutschen Schlachtkreuzer

zuerst. Zu dieser Zeit am Nachmittag des 31. Mai fuhren die Schlachtkreuzer Admirals Beatty in zwei Kolonnen mit östlichem Kurs. Am weitesten westlich standen die vier Schiffe der 1. Division, "Lion", "Prinz Royal", "Queen Mary" und "Tiger", am Backbord voraus vor diesen die zwei Schiffe der 2. Division "New Zealand" und "Indefatigable" und vor diesen wieder die kleinen Kreuzer und Zerstörer. Als Beatty die deutschen Aufklärungsstreitkräfte in östlicher Richtung sichtete, formierte er mit seinen sechs Schlachtkreuzern Kiellinie und ging auf Südostkurs. Die 18. Torpedobootsflottille unter Führung des kleinen Kreuzers "Champion" stand vor der Spitze, die übrigen kleinen Kreuzer und Torpedoboote am Schluss der Linie. Die "Queen Elizabeth"-Schiffe, welche bis dahin in einiger Entfernung nordwestlich von Beatty's Schlachtkreuzern gestanden hatten, gingen gleichfalls auf Südostkurs und suchten Anschluß an die Schlachtkreuzer zu gewinnen. Alle Schiffe nahmen hohe Fahrt, 28 Seemeilen, auf. Zwischen fünf und sechs Uhr wurde von den Deutschen das Feuer auf etwa 18 Kilometer eröffnet.

Kurz vor 6 Uhr erfolgte auf der

"Queen Mary" eine gewaltige Detonation

mittschiffs an der Backbordseite. Das Vorschiff sank schnell, nachdem noch zwei weitere Explosionen vorangegangen waren. Als das Schiff versank, erfolgte eine vierte besonders schwere Detonation. Der ganze Vorgang dauerte nicht länger als 5 bis 10 Minuten. Auf der "Queen Mary" befanden sich über 1400 Mann, unter ihnen auch ein japanischer Prinz, welcher Marineattaché in London gewesen sein soll. Am Tage vor dem Auslaufen der Schiffe war die Besförderung des Japaners zum Korvettenkapitän durch ein großes Bankett in der Offiziersmesse gefeiert worden.

Auf "Indefatigable", der weiter hinten in der Linie stand, sah man den Vorgang auf der "Queen Mary". Als man an die Unfallstelle der "Queen Mary" kam, erfolgte auch auf "Indefatigable" kurz nach 6 Uhr an der Backbordseite eine gewaltige Detonation. Die

"Indefatigable" kenterte,

und sank so schnell, daß sich aus dem Gefechtsmars des Schiffes, in dem sich 14 Menschen befanden, nur zwei Männer retten konnten. (Diese sind, soweit bekannt, die beiden einzigen Überlebenden der etwa tausendköpfigen Besatzung.) Wegen der ungeheuren Gewalt der Detonation auf der "Queen Mary" und der "Indefatigable" sind die Gefangenen im Zweifel, ob die Detonation durch feindliche Artillerietreffer oder durch Torpedoexplosionen hervorgerufen waren.

Nach dem Sinken der beiden Schiffe gab der Admiral Beatty durch Flaggsignal an die vorstehende englische 18. Flottille den Befehl, einen Torpedoangriff auf die deutschen Schlachtkreuzer zu machen. Dieser Befehl wurde mir von dem Flaggschiff Beatty's nächststehenden Zerstörern verstanden und wird von mehreren Gefangenen als ein Verzweiflungsauftrag aufgefaßt. Bei dem Angriff wurden die ganz neuen englischen

Zerstörer "Nestor" und "Nomad"

durch die Artillerie eines kleinen deutschen Kreuzers außer Gefecht gesetzt. Sie blieben bewegungslos liegen und wurden von dem Feuer der nachher hinzugekommenen deutschen Schlachtkreuzer versenkt. Die Besatzungen retteten sich auf Möbeln und in Booten und wurden später von deutschen Torpedobootten aufgenommen. Inzwischen waren die Schiffe der "Queen Elizabeth"-Klasse herangesommen. Während des Torpedoangriffs schwankten die englischen Schlachtkreuzer, nunmehr nur noch vier, auf nordwestlichen Kurs. Die "Queen Elizabeth"-Schiffe folgten ihnen im Rieselwasser, als sie die deutschen Schlachtkreuzer in südöstlicher Richtung sichteten. Die Entfernung zwischen den englischen Schiffen und den deutschen Kreuzern hatte sich zu dieser Zeit auf etwa zehn Kilometer verringert. Die englischen Schlachtkreuzer liefen mit hoher Fahrt weiter nach Norden, so daß sie bald außer Schußweite kamen. Darauf setzten die "Queen Elizabeth"-Schiffe das Gefecht fort und gingen auf nordöstliche Kurse mit dem von Beatty erhaltenen Befehl, "den Feind abzuschneiden" (to cut off the enemy). Bald darauf verließ eins der "Queen Elizabeth"-Schiffe, wie die Gefangenen ausdrücklich sagen, die "Warpite", stark nach der Seite überliegend die eigene Linie und zog sich nach Nordwesten zurück. Später, etwa gegen 8 Uhr, wurde von dem englischen Zerstörer "Turbulent" die funktelegraphische Nachricht aufgefangen, daß

"Warpite" gesunken

sei. Die Angaben der Geretteten von den Schiffen, die dem Admiral Beatty unterstanden, über den Zeitpunkt des Erscheinen des englischen Groß unter Admiral Jellicoe sind sehr widersprüchsvoll. Nach den Angaben der Geretteten der Schiffe, die zu der Flotte des Admirals Jellicoe gehörten, fuhr diese mit südlichem Kurs in mehreren Kolonnen, als die erste funktelegraphische Nachricht von Beatty über das Sichten des Feindes eintraf. Diese Nachricht wurde von dem englischen kleinen Kreuzer "Galatea" gegeben. Admiral Jellicoe befahl darauf, daß mit äußerster Kraft nach Süden weitergefahrt werden sollte. Das einzige, was diese Gefangenen von Beatty's Flotte sahen, war das Aufblitzen von Geschützen im Südwesten. Jellicoe machte kehrt nach Norden und entwandelte seine Linie zunächst nach Nordwesten und Westen. Die Schlachtkreuzer des Groß "Invincible", "Indomitable" und "Indefatigable" und die Panzerkreuzer standen an der Spitze, die drei Schiffe der "Royal Sovereign"-Klasse am Schlusse der Linie. Zu dieser Zeit wurde das englische Linienschiff "Marlborough" durch einen Torpedoschuß getroffen. Der Torpedo soll von einem U-Boot geschossen sein, das nachher von einem englischen Zerstörer vernichtet wurde. Es wurde beobachtet, wie das U-Boot sich ganz umdrehte. (Da auf deutscher Seite keine U-Boote an der Schlacht teilnahmen, könnte es sich nur um ein englisches U-Boot gehandelt haben.) Das englische Groß ließ jetzt durch seine Zerstörer U-Boot-Sicherung bilden. "Marlborough" blieb auf ihrem Posten. "Defence", "Warrior" und "Invincible" gehen unter.

Die Panzerkreuzer griffen ein einzelnes großes deutsches Schiff an, das mit langsamem Fahrt nach Südosten steuerte. Zu derselben Zeit wurde von dem englischen Groß das Feuer eröffnet. Als die Panzerkreuzer zum Groß zurückfuhren, fehlte "Defence". "Warrior" hatte zwei große Löcher mittschiffs direkt über der Wasserlinie. Kurz nach dem Eingreifen des englischen Groß in das Gefecht entstand auf "Invincible" infolge eines deutschen Treffers ein Brand, dem eine Explosion folgte. Das Schiff sank, die kleinen englischen Kreuzer und Zerstörer

sankten alle in See, d. h. an der dem Feind gegenüberliegenden Seite der Schlachtlinie. Ein deutscher Minenschiff vernichtete den nahe der Spitze stehenden Zerstörer "Neosta".

Die weiteren Angaben der Gefangenen über die Bewegungen des englischen Groß bis zum Eintritt in die Dunkelheit sind darüber widersprüchsvoll und unklar. Es geht nur aus ihnen hervor, daß während des bis 11 Uhr Nachts fortgesetzten Gefechts nicht immer die englischen Linienschiffe gleichzeitig feuerten, sondern zeitweise die vorderen und zeitweise die hinteren Geschütze sowie ferner, daß beim Eintritt der Dunkelheit die deutsche Flotte in Kolonnen nach Norden steuerte mit einer leichten Streitkräfte, Kreuzern und Flottillen am Schluß der Kolonnen als Rückendeckung.

Das Ende der "Tippoo".

Von den Zerstörern des Admirals Jellicoe betrat "Tippoo" allein nach Süden fahren zu hierzu Erlaubnis, geriet aber bald in eine deutsche Torpedoflotte. Die "Tippoo" wurde außer Gefecht gesetzt und versenkt, die Überlebenden sind von den Streitkräften des Admirals Beatty bis 13. Flottille den Anschluß an die eigenen Schlachtkreuzer verloren und ging bei Dunkelwerden nach Süden. Hier traf sie auf mehrere große Schiffe, die für eigene gehalten wurden. Es waren aber deutsche, die das Feuer eröffneten und den "Turbulent" vernichteten. Alle Offiziere und der größte Teil der Mannschaft fiel aus, das Schiff verlor vorn und hinten über den Munitionskammern, als beide Torpedoboote heransanken und die Überlebenden entflohen. Fast alle Gefangenen gaben ihren Willen darüber frei, daß von englischer Seite nichts getan werden sei, um zu retten, trotzdem fand alle ihre kampftüchtigen Schiffe an der Schlacht teilnahmen. Die Überlebenden von "Queen Mary" und "Indefatigable" waren fast vier Stunden im Wasser, ehe sie von den deutschen Streitkräften gerettet wurden. Sie hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, von englischen Schiffen seit Stunden nichts mehr zu hören gewesen war.

Der Krieg.

Der gewaltige Artilleriekampf vor Verdun nimmt seinen Fortgang. Im Osten hat sich die Lage durch die deutsche Eingreifaktion wesentlich günstiger gestaltet. Die russische Offensive ist an einem Teil der Front nicht nur zum Stehen gebracht worden, sondern deutsche Angriffe gewinnen immer mehr an Raum.

Erfolgreiche deutsche Gegenstöße im Osten.

Großes Hauptquartier, 19. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der belgisch-französischen Grenze bis zur Somme hielt die lebhafte Gefechtsaktivität an. — Ein französischer Handgranatenangriff bei Chavonne (Grafschaft von Baillif) wurde abgewiesen. — Eine deutsche Sprengmine auf der Höhe "La Fille Morte" (Argonnen) hatte zum Erfolg. — Im Maasgebiet lebten die Feuerläufe gegen Abend merksam auf. Nachts erreichten sie "Toten Mann" und westlich davon, sowie im Frontbereich vom Thiaumont-Walde bis zur Festung Gravelotte Halt. Wie nachträglich gemeldet wird, ist in der Nacht zum 18. Juni am Thiaumont-Walde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen worden. Weitere Angriffsversuche wurden gestern durch Feuer vereitelt. In den Kämpfen der letzten beiden Tage sind hier rund 100 Franzosen gefangen genommen. Mehrfache nächtliche Angriffsversuche des Gegners im Fumin-Walde wurden durch Handgranatenangriff jedesmal glatt abgeschlagen. — Ein englischer Doppelpfeiler ist bei Lens und nördlich von Arras nach Luftkampf abgestürzt, zwei der Insassen sind tot. Ein französisches Flugzeug wurde westlich der Argonnen abgeschossen. — Ein deutsches Fliegergeschwader hat die Bahnhofs- und militärischen Fabrikantlagen von Baccarat und Roncourt angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front keine besonderen Ereignisse. Auf die mit Militärtransporten belegte Eisenbahnstrecke Vlachowitschi-Luminie wurden zahlreiche Bomben abgeworfen. — Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden am Styr westlich von Poltava und am Stochod in Gegend der Bahn Kowel-Klowno Angriffe, zum Teil durch erfolgreiche Gegenangriffe zurückgeworfen. Nordwestlich von Luck stehen unter den Kämpfen in für uns günstigem Kampf, die Gefangenzahl und die Beute hat sich erhöht. Südwestlich von Luck greifen die Russen in Richtung auf Gorozow an. Bei der Armee des Generals Grafen v. Rothmann die Lage unverändert.

Wallau-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das R.E.L.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 19. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der nördlichen Bessarabien und in Ostgalizien keine besonderen Ereignisse. Südöstlich von Lovischno trifft der Feind mit großer Überlegenheit unsere Stellungen an. Das bewährte Infanterieregiment Nr. 44 schlug, unterstützt von vortrefflicher Artilleriewirkung, die neun russischen Sturmkolonnen ohne Einsatz von Reserven zurück. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch ein in diesem Raum von südlicher Richtung angreifender Versuch scheiterte. Bei Gorochow und Podolsk wiesen wir starke russische Gegenangriffe ab. Am oberen Stochod wurde kaum gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend wiederholte sich das sehr heftige Gefecht der Italiener gegen unsere Stellungen zwischen dem Mezzana und dem Monte dei Santi. Ein Versuch des Feindes, bei Selz vorzugehen, wurde sofort vereitelt. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobrodo kam es zu lebhaften Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen. An der Zentralfront scheiterte ein feindlicher Nachangriff. Bei Ruffredo. An der Front zwischen Brenta und Meletta scheiterte ein feindlicher Nachangriff. Bei Gorochow und Podolsk wurde der südliche Höhenrücken erobert. Drei feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. In diesen Kämpfen wurden über 700 Italiener, darunter 25 Offiziere, gefangen genommen. Neben den schwergewehrten und ein Minenwerfer erbeutet.

Schlachtfeld der Kriegsschauplätze.
In der unteren Bosna in den letzten Tagen Geschütz-
kampf. Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
n. Hoeser, Feldmarschalleutnant.

Feldwebel-Leutnants und Sous-Lieutenants.

Gleichmäßige Behandlung als Offiziere.

Amtlich. WTB. Berlin, 19. Juni.

Nur einigen Monaten sind die in deutscher Gefangen-
haft befindlichen aus dem Unteroffizierstand hervor-
tretenden Sous-Lieutenants aus Offizierslagern in
Kriegsgefangenenlager übergeführt worden, wo sie als Unter-
offiziere behandelt werden sind. Diese Maßnahme war
der deutschen Regierung als Gegenmaßregel für die
gleichmäßige Behandlung der kriegsgefangenen deutschen
Feldwebel-Leutnants in Frankreich ergriffen worden. —
Da nahm die französische Regierung die Feldwebel-
Leutnants in Offizierslager untergebracht und ihnen für die
Gefangenheit eine ihrem Offizierrang entsprechende Behandlung
versprochen hat, sind auch die in Mannschaftslagern unter-
gebrachten kriegsgefangenen französischen Sous-Lieutenants
unentbehrlich wieder in Offizierslager übergeführt worden.

Luftkämpfe am Wardar.

Wie der bulgarische amtliche Bericht meldet, gibt es
in Bulgarien weitere Artilleriekämpfe und Patrouillen-
kämpfen. Seit einiger Zeit vernichten die Eng-
länder und Franzosen die Ernte mittels Brandbomben.
Am 16. Juni waren vier französische Flugzeuge in der
Umgebung der Dörfer Bineli und Tarachanski (an der
Schlucht der Mesta) einige Bomben besonderer Be-
waffnung, um die Erde in Brand zu setzen. Sie verur-
sachten durchaus Brände, die sofort gelöscht wurden. Ein
französisches Flugzeug war fünf Bomben auf Bitolia. Zwei
Piloten wurden leicht verwundet. Der Sachschaden
ist unbedeutend. Andere feindliche Flieger warfen Bomben
auf Balandomo, Dedeli und Doiran, aber ergebnislos.
Englische Flieger belegten die feindlichen Stellungen bei
Sankt-Smoljan, Smoljan, Kolino, Michailow, sowie das
Gebiet und den Flugplatz bei Kuluftsch mit Bomben und kehrten
unverletzt zurück.

Die Preisgabe von Czernowitz.

Meldungen des I. u. f. Kriegspressequartiers.

Die im österreichisch-ungarischen Kriegsbericht bereits
angestellte Preisgabe von Czernowitz ist, wie aus dem
I. Kriegspressequartier gemeldet wird, vorgenommen
worden, nachdem es den Russen gescheitert war, aus den
umstehenden Donau-Schleifen herauszukommen und
die Olsa vorzustossen. Daraufhin musste der ganze
ostwestliche Frontabschnitt zwischen Donau und Pruth
zusammenbrechen. Die Pruth-Ufer wurden vor-
bereitet, um den Bewohnern von Czernowitz Zeit
zu geben, aus Flucht zu verschaffen. Nachdem die
Schlüsse in Reichweite der Stadt gelangt waren,
wurden deren Preisgabe befohlen, um sie nicht nutzlos
zu beladen auszuführen. Die Verteidiger zogen sich
auf das Gros der Bulowina-Truppen zurück.

Die Stadt wenig beschädigt.

Von der Bulowina-Grenze wird gemeldet, dass am
12. Juni um 6 Uhr morgens die Russen in Taurien ein-
marschierten und um 8 Uhr in Czernowitz einzogen. Die
Stadt wurde nicht schwer beschädigt, bloß der Bahnhof
und die Umgebung wurden von den Russen bombardiert
und in Flammen gestellt.

Die ungeheuren russischen Verluste.

Die Petersburger „Ruskoje Slovo“ gibt die ungeheuren
Verluste der Russen bei der Offensive gegen die Österreich-
Ungarn an. Es ist selbstverständlich, dass die Offensive unvermeid-
lich Riesenerfolge bei der Erfahrung der feindlichen
Truppen begleitet sein musste. Davon zeuge, dass viele
russische Regimenter alle Österreicher verloren hätten.

Die Russen, die Russen, machen die russischen
Truppen den Eindruck der Erfahrung. Das Eingreifen
der russischen Truppen habe nicht nur den russischen
Offensive zum Stehen gebracht, sondern die Lage
wurde sich günstig und besser sich zuführend.

Die Russen in der Defensive.

Die deutsche Kriegsberichterstattung meldet, dass am
Ufer des Stochod bei Babie und Boroncyn die
russische Offensive metallisch Raum gewonnen. Die
Russen haben beginnen müssen, sich in schnell ausgehobenen
Lagern zu verschanzen. Die Russen wehren sich zwar
stark, aber seltsam ihre Kavallerie, von denen eine
Kavallerie den Namen „Die Eisernen“ trägt, halten
sich sehr günstig und besser sich zuführend.

Die Russen in der Offensive.

Die deutsche Kriegsberichterstattung meldet, dass am
Ufer des Stochod bei Babie und Boroncyn die
russische Offensive metallisch Raum gewonnen. Die
Russen haben beginnen müssen, sich in schnell ausgehobenen
Lagern zu verschanzen. Die Russen wehren sich zwar
stark, aber seltsam ihre Kavallerie, von denen eine
Kavallerie den Namen „Die Eisernen“ trägt, halten
sich sehr günstig und besser sich zuführend.

Konstantinopel, 19. Juni. Ein Torpedoboot und zwei
kleine Flugzeuge, die auf dem Meere bei der Insel
durchsetzt wurden, wurden durch russisches Feuer ver-
schossen. Zwei russische Flugzeuge überstiegen die Insel
und waren mit Erfolg Bomben auf die Anlagen des
Feindes abgeworfen.

London, 19. Juni. In Melbourne wurde die Mannschaft
des britischen Geschwaders enthusiastisch bewill-
kommert und in der Begrüßungsrede die wachsende Hu-
moralität Japan und Australien hervorgehoben.

London, 19. Juni. Der „Universal“ meldet aus
der Lage der österreichisch-ungarischen Truppen
in der ganzen Bulowina wesentlich gebessert.

Bordeaux, 19. Juni. Der kleine englische Dampfer
„Windsor“ ist gesunken. Zwanzig Mann der Besatzung
waren gesunken.

Sydney, 19. Juni. London meldet, dass der spanische
Dampfer „Mandalib“ gesunken ist.

Sydney, 19. Juni. Die Zahl der Kanadier, die im
Heeresdienst stehen, beträgt 340 000 Mann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Gedanke eines Wirtschaftsbündnisses der
deutsch-österreichisch-ungarischen Staaten soll jetzt verwirklicht werden. Im Verfol-
gung der gemeinsamen Logung reichsdeutscher
und ungarischer Landwirte am 30. und
31. Juni dieses Jahres in Budapest ist der dort ge-
schlossene Bündnisvertrag in einer Sitzung in Dresden zu-
getreten, um auf Grund der inzwischen durch einen
vorgelegten Grundzügen eine Vorlage

ausgearbeiteten, die in bestimmten Verträgen die Wünsche
der landwirtschaftlichen Vertretungen für das zu schaffende
Wirtschaftsbündnis der Centralmächte feststellt. Es wurde
in den gemeinschaftlichen wichtigen Fragen eine erfreuliche
Übereinstimmung erzielt. Die Leitsätze werden später ver-
öffentlicht werden.

* Die sächsische Regierung hat auf eine Beschwerde des
nationalliberalen Landtagsabgeordneten Voelker über die
Ausfuhrverbote von Lebensmitteln in einzelnen
sächsischen Bezirken erklärt, sie werde derartige Be-
schränkungen innerhalb Sachsen abstellen und auch beim
Reichskriegsernährungsamt in Berlin für die Aufhebung
der Lebensmittelaustraher verbote innerhalb Deutschlands
wirken.

Großbritannien.

* Bei der Lösung der irischen Frage treten immer
neue Schwierigkeiten auf. Infolge der Rede Asquiths in
London hat sich von neuem eine schwere Verwickelung mit
den Unionisten in Ulster ergibt. Sie hatten angenommen,
dass die sechs Grafschaften dauernd von Home Rule aus-
genommen werden sollten. Angesichts des späteren all-
gemeinen Home Rule wollen die Unionisten keinerlei Ver-
handlungen führen. Anderseits verschärft sich die Tonart
der Anhänger von allgemeinem Home Rule, so dass der
Times-Korrespondent in Dublin mit der erwarteten Er-
ledigung der irischen Frage durch Lord George nicht
rechnet. — In Dublin kam es zu leichten Unruhen, als die
Polizei gegen einen Umzug einschritt, der mit einer repub-
likanischen Flagge von der Gedächtnissfeier für zwei türkisch
hingerichtete Stimmenzähler zurückkam. Drei Polizeibeamte
wurden dabei verwundet und mehrere Personen verhaftet.

Amerika.

* Die Zustände in Mexiko sind so gefährlich ge-
worden, dass die amerikanische Regierung nicht länger an
der Voraussetzung festhalten kann, dass zwischen ihr und
der mexikanischen Regierung ein volles Einvernehmen be-
stehe. Mexikanische Überfälle auf amerikanisches Gebiet
kommen täglich vor. Präsident Wilson wird jetzt wohl
stärker auftreten. Er hat bereits die Willkür aller Einzel-
staaten für den Dienst an der mexikanischen Grenze auf-
geboten. Londoner Blätter, die sich mit diesen Vorgängen
eingehend beschäftigen, meinen, ein Krieg zwischen Amerika und
Mexiko wäre gerade jetzt sehr ungemein für England, weil die englische Flotte dann ihren Bedarf an
Kreide nicht mehr in Mexiko würde decken können.

Aus In- und Ausland.

Copenhagen, 19. Juni. Unzählige der Meldungen von einer
besonders englisch-französischen Auseinander in Nor-
wegen, meinen die Blätter, auch Dänemark werde zur Teil-
nahme an der „scandinavischen Auseinander“ aufgefordert werden.

Amsterdam, 19. Juni. Roosevelt ist infolge eines
Unfalls schwer erkrankt. Er zog sich bei einem Sturz
schwere innere Verletzungen und einen Schlüsselbeinbruch zu
und muss operiert werden.

Bern, 19. Juni. Einer Meldung des „Corriere della
Sera“ zufolge wird die wirtschaftliche Blockade der
griechischen Küsten immer strenger. Für Griechenland be-
stimmte Getreideladungen wurden zurückgehalten.

London, 19. Juni. Auf dem Kongress der demokrat-
ischen Partei hielt Bryan auf allgemeinen Wunsch der Ver-
sammlung eine Rede. Er sprach für Wilson, dem er
seinen warmen Dank dafür ausdrückte, dass er den Frieden
erhalten habe.

Copenhagen, 19. Juni. In Peking und Hankow sind
Verstärkungen der japanischen Truppen angekommen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

„Es wird und muss gehen!“

München, 19. Juni.

Auf dem bayerischen Landtag in Kelheim hielt König
Ludwig eine Ansprache, in der er auf die unterschüttliche
Einfölf aller deutschen Stämme hinwies, unsrer großen
Waffenerfolge pries und feststellte, dass unsere Feinde, da-
sie uns im Felde nicht besiegen können, uns durch Hunger
und Not anwingen wollen, einen schimpflichen Frieden zu
schließen. Dann fuhr er fort:

„Es ist Aufgabe der Kurfürstlichen Regierung, diese schwere
Zeit der Prüfung über sich ergehen zu lassen. Sie er-
dulden ja doch immerhin noch viel, viel weniger als jene, die
die vor dem Feinde stehen, besonders jene, die jetzt in
Frankreich vor Verdun kämpfen, die schwersten Kämpfe, die
in diesem Kriege zu bestehen sind. Wir müssen aushalten,
wir müssen durchhalten.“

Der König verschloß sich nicht den großen Schwierig-
keiten, die der Ausgleich der Interessen der einzelnen
Staaten und der einzelnen Bevölkerungskreise in sich bergen.
Aber, so endete er unter lautem Beifall aller Versammelten,
es wird und es muss gehen. Es gehört dazu besonders
vor allem Geduld und Ausdauer, es gehört dazu, dass man
nicht den Mut sinken lässt, ebensoviel wie unsere vor dem
Feinde stehenden tapferen Kameraden.

Die „siegreiche“ Flotte.

Rotterdam, 19. Juni.

Noch immer bemüht man sich in England die Nieder-
lage in der Nordseeschlacht zu einem großen Sieg umzu-
wandeln. Jetzt hat sogar der König zu dem Schwindel be-
fragt werden müssen. Er hielt bei einem Besuch der Flotte
eine Rede, in der er u. a. sagte: „Ich kann verstehen,
was für eine Prüfung diese Zeit für Euch gewesen ist,
und wie Ihr erleichtert aufgetreten habt, als der Feind am
31. Mai geschlagen wurde. Das schlechte Wetter und die
Dunkelheit verhinderten Euch, das Resultat zu erreichen,
welches wir alle erhofft haben. Aber Ihr habt alles getan, was
unter diesen Umständen möglich war.“ Demgegenüber ist
eine Äußerung interessant, die im Eifer des Gefechtes der
Times entstiegen ist. Das Londoner Zeitungsschiff schreibt
wörtlich: „Ohne unberechtigten Optimismus können wir
auf „das nächste Mal“ warten. Wir werden auch an die
Meile kommen. Das Glück wird nicht immer Deutschland
begünstigen.“ — Auch die Diplomatie wird angekündigt, um
die Souveränität und die Hoffnung des Volkes auf die Flotte
zu beleben. So äußerte der ehemalige Berliner Volksbühne
Goschen: „Selbst wenn durch irgendwelche Wunder dem Bier-
verbund die letzte Kanone und das letzte Gewehr verloren
gingen, so wäre ihre Flotte noch imstande, nach Belieben
zu bestimmen, ob ein einziges deutsches Handelsdampf-
schiff Helgoland passieren könnte.“ — Man sieht, die Schläge
am Skagerrak haben den Maulheldenhumor der Engländer
keinen Abbruch getan.

Cadorna spielt noch nichts.

Eugano, 19. Juni.

Die italienische öffentliche Meinung, die nach dem Ein-
leise auf bessere Seiten zu hoffen begann, ist durch den
leichten Bericht Cadornas bitter enttäuscht worden. Darin
heißt es nämlich: „Der andauernde und erbitterte Kampf
um die Stellungen, die wir längs des Südrandes des
Beckens von Schleier (Alsiago) belegt halten, beweist, dass
der Feind hartnäckig die ursprüngliche Gestaltung seines
Offensivplanes verfolgt; seine fortwährenden und zähnen
Angriffe beweisen, dass die Ereignisse auf der Ostfront die
Angreifertätigkeit des Feindes an der Trentino-Front nicht
vermindern, aus der er bis jetzt keinerlei Truppen weg-
gezogen hat. Dies wird er in der Zukunft um so weniger
tun können infolge unserer energischen Gegenoffensive,
welche im Gange ist.“ Wenn die Gegenoffensive weiter
keinen Erfolg hat, als österreichische Truppen festzuhalten,
so ist er mehr als beschädigt. Stattdessen, dass im Osten gegen eine riesige Übermacht im
Kampfe steht, muss Cadorna seine eigene Übermacht mit der österreichischen unverminderten Stärke entschuldigen.
Diesen Eindruck wird er auch bei Italiens Verbündeten
nicht verwischen können, wenn er es — das Klingt aus
den leichten Worten von der Gegenoffensive klar heraus —
ihnen auch als italienische Großtat ausgeben will, dass seine
Offensive österreichische Truppen bindet.

Bunte Zeitung.

Der Kaiser und die Pommern. Zum Dr. S. des
Kaisers im Hauptquartier Ost waren Abordnungen der
Truppen von der Front kommandiert, unter ihnen eine
Anzahl pommerscher Krieger unter Führung eines Feld-
webels. Als der Kaiser die Front abschritt, fiel ihm be-
sonders ein alter Landsknecht auf, wohl wegen seines
stumpfen Bartes und seines abgetragenen Anzuges. Der
Kaiser riefte an den Mann die Frage: „Was sind Sie
für ein Landsmann?“ Begnügt rief der Angekommene:
„Pommer, Majestät!“ — „Na, die pflegen im allgemeinen
auch kein Gras wachsen zu lassen“, entgegnete der Kaiser
und bestellte ihm selbst das Eiserne Kreuz an.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 21. Juni.

Sonnenaufgang 4th | Sonnenuntergang 11th B.
Sonnenuntergang 9th | Sonnenaufgang 12th R.

Vom Weltkrieg 1915.

21. 6. Bei fortgesetzter Verfolgung der russischen Heere
werden Grodno und Komarow genommen.

1792 Theolog Ferdinand Christian Baur geb. — 1798 Literar-
historiker Wolfgang Menzel geb. — 1804 Dichter Gabriel Seidl
geb. — 1819 Komponist Jacques Offenbach geb. — 1828 Physiker
und Meteorologe Georg v. Neumayer geb. — 1840 Rechtshistoriker
Heinrich Brunner geb. — 1863 Dichter und Erzähler Johannes
Schaffo geb. — 1890 Schauspieler Theodor Wöhrel geb. — 1914 Schrift-
stellerin Bertha v. Suttner gest.

* Sommeranfang. Am Mittwoch, den 21. Juni abends
8 Uhr deutscher Sommerzeit (7 Uhr abends mitteleuropäischer
Zeit) beginnt der Sommer 1915, der astronomisch bis zum
23. September 11 Uhr vormittags dauert. Bis hier war
eigentlich noch nicht besonders viel davon zu merken, dass
der Sommer unmittelbar vor der Tür steht. Die Witterung
der letzten Wochen trug einen wenig sommerlichen Charakter.
Nur die zahlreichen Gewitter erinnerten einen eigentlich
daran, dass wir bereits in der warmen Jahreszeit leben.
Im übrigen war es im allgemeinen außerordentlich kühl.
Auch den deutschen Mittelgebirgen wurde sogar ein außer-
ordentlich ungewöhnlicher Temperatursturz mit Schneefällen
gemeldet. Auch auf dem weitäufigen Kriegsschauplatz herrschte
fast ohne Unterbrechung unfreundliches Wetter. Nicht viel
besser war es im Osten, wo zuletzt morgens das Thermometer
nur wenige Grade über dem Gefrierpunkt stand. Wenn
wir auch jetzt noch sehr unbeständiges Wetter haben, so
macht sich doch allmählich eine Tendenz zu einer besseren
Wetterlage bemerkbar.

* Die Reichskartoffelstelle verbietet im En-
vernehmen mit der Reichsbrandwesenstelle jeden Verbrauch von
Spezialkartoffeln in den Brennereien. Nur solche Kartoffeln,
die für die menschliche Ernährung ungeeignet sind, dürfen
von heute ab für Brennereizwecke verwendet werden.

* Einschränkung des Fahrradverkehrs. Wie
das feldvortretende Generalkommando des 18. Armeekorps
bekannt gibt, ist im ganzen Korpsbezirk jede Nutzung von
Fahrrädern zu Vergnügungszielen (Spazierfahrten und
Ausflügen) sowie zu Sportzwecken verboten. Zu widerhan-
dungen werden mit Gefangen bis zu einem Jahre und beim
Vorliegen widerlicher Umstände mit Haft oder mit Geld-
strafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

* Wie fällt die Obstsorte aus? Aus dem
Rhinein Gebiet wird uns berichtet, dass nach dem Urteil
Sachverständiger die Obstsorte nach den bisherigen Aussichten
folgendes Ergebnis verspricht: Zwetschen gut & sehr gut,
Plaumen gut bis sehr gut, Apfeln mittel, Birnen gering.

* Junges Rebensaft als Tee-Ersatz. Viele
Blätter und Blüten sind schon genannt worden als Ersatz
für Koffein und Tee in der bevorstehenden Zeit des Mangels
an diesen Substanzen für warme Getränke. Bei den meisten
hat es jedoch einen großen Haken. Entweder ist die erhält-
liche Menge für den großen Bedarf ganz unerheblich oder
es schmeckt daran bereitete Tee mehr oder weniger stark
bitter, was dann nicht zum Kuckmangel passt. Noch un-
gekennnt und doch nicht als alle anderen

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Auszug aus der Verordnung betr. Butterversorgung.
§ 3.

Diesen Gewerbetreibenden, welche zum Verkauf bestimmte Butter beziehen, haben diese Buttermengen innerhalb 12 Stunden nach dem Empfang unter genauer Angabe des Gewichts beim Magistrat an der von diesem bezeichneten Butterverteilungsstelle anzugeben. Personen, die im Wege des Postverkehrs oder sonst, namentlich im Hausverkauf Butter zum Verbrauch erhalten, sind verpflichtet, dies bei der Ausgabe der Butterkarten zu melden. Die von ihnen bezogene Butter wird auf die Zugerkarte angerechnet.

Butterhändler, welche Butter vom Lande in die Stadt Braubach einführen, müssen die Namen der Verbraucher und die an dieselben abgegebene Menge im Rathause sofort angeben.

Da vorstehende Bestimmungen in letzter Zeit mangelhaft befolgt worden sind, werden dieselben mit dem Bemerkern in Erinnerung gebracht, daß Übertretungen nach den Kriegsgelegen bestraft werden.

Braubach, 19. Juni 1916. Die Polizeiverwaltung.

Schweinemastfutter.

Bestellungen auf Schweine-Mastfutter werden bis 22. d. M. im Rothausaal entgegengenommen. Der Betr. löset ohne Fracht u. w. 19 M.

Braubach, 19. Juni 1916. Der Bürgermeister.

Betr.: Verkehr mit Tauben.

Für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einzeln mit dem Gouverneur — auch für den Bereich der Festung Mainz bestimme ich:

§ 1. Brieftauben darf außer der Heeresverwaltung nur halten, wer dem Verbande deutscher Brieftauben-Liebhabervereine angehört. Andere Taubenbesitzer: aben ihre Brieftauben bis zum 1. Juli bei der Polizei anzumelden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme. Mit der Beschlagnahme geht das freie Verfügungrecht über die Tauben auf die Militärverwaltung über.

§ 2. Innerhalb des Gebietes der hessischen Provinzen Rheinhessen und Starkenburg (mit Ausnahme der Kreise Offenbach a. M., Dieburg und Erbach), sowie der preußischen Kreise Rheingaukreis und Kreis St. Goarshausen ist der Handel mit lebenden Tauben jeder Art und der Transport von lebenden Tauben verboten.

Tauben dürfen in diesem Gebiet deshalb nur gehalten auf die Straße oder auf den Markt gebracht werden.

Dies gilt nicht für Militärbrieftauben und die Brieftauben, die der Heeresverwaltung vom Verbande deutscher Brieftauben-Liebhabervereine zur Verfügung gestellt sind.

§ 3. Innerhalb des im § 2 angegebenen Gebietes haben sämtliche Taubenbesitzer ihre Tauben (Brieftauben und andere Tauben) der Polizei bis zum 1. Juli anzumelden.

§ 4. Zweck Nachprüfung der Taubenschläge werden von Zeit zu Zeit kurzfristige Taubensperren für Tauben jeder Art verhängt werden.

Wenn die Umstände es erfordern, kann auch eine dauernde Sperr verhängt werden.

Während der Sperr dürfen keine Tauben außerhalb ihres Schlages sein.

Tauben, die während der Sperr im Freien betroffen werden, unterliegen dem Abschuss durch die Polizei.

§ 5. Den mit der Nachprüfung der Bestände Beauftragten ist jederzeit Zutritt zu den Schlägen zu gewähren und jede verlangte Auskunft zu erteilen.

§ 6. Bugeflogene Brieftauben sowie aufgefundene Reste oder Kennzeichen von Brieftauben sind sofort der nächsten Polizei- oder Militärbehörde abzuliefern.

§ 7. Wer den vorstehenden Vorschriften zuwidert, wird gemäß § 9 b des Ges. s betr. den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

§ 8. Polizei- und Militärbehörden, denen eine Brieftaube eingeliefert wird, haben, sofern nicht jeder Verdacht einer Spionage von vornherein ausgeschlossen ist, sofort die Militärbrieftaubenstation in Mainz zu benachrichtigen und dieser die Tauben zu übersenden. Das Gleiche gilt, wenn Reste oder Kennzeichen von Brieftauben eingeliefert werden. Lebende Tauben sind lebend zu übersenden.

Frankfurt a. M., 1. Juni 1916.

Stellvertretendes Generalkommando.

Wird veröffentlicht.
Braubach, 19. Juni 1916. Die Polizeiverwaltung.

Empfehlung mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten, Kehrbesen, Handfeger, Bierglasbürsten, Buntfugen-, Flaschen-, Spülbürsten, Kleider Wisch-, Schmutz- und Anschmierbürsten, Federwedel, Ausklopfer usw., ferner:

Herd- und Messerpüschmiergele, Glaspapier, Flintsteinpapier, Schmiergelleinen, Stoffad zum Reinigen der Herdplatte, Geolin, imprägnierte Püschlächer, Spültücher usw.

zu den billigsten Preisen.
Julius Rüping.

Für unser Wohlfahrtsgebäude werden zum sofortigen Eintritt
2 kräftige
Küchenjungen
gesucht.
Blei- und Silberhütte
Braubach,
Aktiengesellschaft,
Braubach a. Rhein.

Leinölkitt
sowie Leinölkitt-Ersatz
ist wieder eingetroffen und
gebe in jedem Quantum ab.
Auch habe ich schöne jung-

Hasen
5—6 Wochen alt zu ver-
kaufen.
H. Mey, Glasermeister.

Wollene und baumwollene
Kinder-

Strümpfe
und **Söckchen**
zu billigen Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Reiselektüre
in riesiger Auswahl
neu eingetroffen.
A. Lemb.

Kondensiererte
Milch
wieder eingetroffen.
Jean Engel.

Koch-Herde
in großer Auswahl stets
vorrtätig bei
Georg Philipp Clos.

Praktisch für ins Feld!
Fertig zum Anrichten!
Milch-Kakao
mit Zucker in 1/2 Pfd.-Paketen
empfohlen

für Wiederverkäufer!
So lange Vorrat reicht offiziell
Feldpost-
schatzeln
in allen Größen noch zu den
alten billigen Preisen.

Kartonagenfabrik
M. Müller Wwe,
Dinslaken a. S.

Apfelwein
per Liter 40 Pf.
empfohlen

E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner

Pa. Rübentrant
offiziell
Chr. Wieghardt.

Hindtpressen
Fleischhacker-
maschinen und
Reibmaschinen
empfohlen

G. Ph. Clos.

Sdorkad
zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen
Jul. Rüping.

Allgemeine
Ortskrankenkasse
Braubach.

Die noch rückständigen Bei-
träge sind bis spätestens 1.
Juli d. J. zu zahlen.
Der stellv. Kassierer:
Ott.

Neue
Grünkern
zu haben bei
Jean Engel.

Miete
(2 Zimmer und Küche) ab
15. Juli zu vermieten.
Unterlaesstraße 24.

Obstversand-
körbchen
offiziell
Chr. Wieghardt.

Maco-Herren-
Hemden
mit Einsätzen
in allen Größen und Weiten
bei

Geschw. Schumacher.

Streichzettel
Bronze- und
Emaille-Farben
find wieder eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

Sommer-Marino
1. Dual. a Sig. 90 Pf.
bei
Geschw. Schumacher.

Wein großes Voger in
Zierschürzen
in großer, schöner Auswahl.
Holländer und Wiener Muster
als Neuheit.

Rud. Neuhaus.

Alle Sorten
Bürstenwaren
Aufnehmer
Piasavabesen
neu angekommen bei
G. phil. Clos.

Zur Bedarfszeit
offiziell:
Raffstabast
Bindegarn
Erntestricke
Chr. Wieghardt.

Zierknöpfe
neue Kleiderbesätze
in leichter Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Spielkarten
find wieder vorrtätig
A. Lemb.

Futter-
Medl aus Ge-
treideabsatz, sehr
nahrhoft, Bertner
22 Ml.
Groß Mühl, Auerbach (Hessen).

Taschenlampen
und Batterien
von längster Brenndauer
empfohlen

G. phil. Clos.

Sdorkad
zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen
Jul. Rüping.

Bringe mein grosses schön
ausgestattetes

Strumpfwarenlager

in empfehlende Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Zu der grosen
Spitzen-Mode

empfehlen
reizende Neuheiten in Tüll-
und Spachtelspitzen

weiss, creme und schwarz.

Geschw. Schumacher.

Waschmaschinen

alle Sorten, Heils Waschmaschine, Johns Washcamp, etc.
und Weltwundermaschinen zu billigen Preisen bei

Gg. Philipp Clos.

Sum
Fronleichnamsfest

empfehlung:
Weiße Mädchenkleider in allen Größen,
Kinderschürzen, Strümpfe, Engelkränze, Palmen,
Blumenkörbchen, Trauben, Schärpen, seid. Bänder, Handschuhe.

Rud. Neuhaus.

Ersatz für Kupferkessel

Autogen geschweißte
Stahlblechkessel

in Ia. Spezial-Emaille

offiziell in verschiedenen Größen

Chr. Wieghardt.

Heil's Waschmaschine
Julius Rüping

neu eingetroffen.

Neu zugelegt:
Korbwaren

jeglicher Art
Einkaufskörbe, Deckel-
körbe, Kinderkörbe, Span-
körbe, Nähkörbe usw.

Alles in Riesenwahl durch
vorteilhaften Einkauf zu
äusserst billigen Preisen.

Rud. Neuhaus.